

Zivilgesellschafts- und Engagementforschung: Bilanz, Forschungsagenden und Perspektiven

Helmut K. Anheier, Konstantin Kehl, Georg Mildenberger und Norman Spengler

1. Einleitung

Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement konnten sich in den vergangenen Jahren als zentrale Themen in der Öffentlichkeit etablieren. Die politischen Umwälzungen und der Zusammenbruch der ehemaligen sozialistischen Ostblockstaaten, die wesentlich von Bürgerbewegungen initiiert und begleitet wurden, zeigten die hohen gesellschaftlichen Veränderungspotenziale dieses Bereichs. Der politische Wille, diese Energien als Lösungskapazitäten für zukünftige gesellschaftliche Problemlagen nutzbar zu machen und mit verschiedenen Instrumenten zu fördern, äußerte sich in dem 2002 vorgelegten Bericht der Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“. Seitdem wird regelmäßig über Fragen von Zivilgesellschaft und freiwilligem Engagement der Bürger beraten, zuletzt politisch hochrangig im „Nationalen Forum für Engagement und Partizipation“, in dem sich zivilgesellschaftliche mit politischen, wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Akteuren austauschten und schließlich Handlungsempfehlungen an die Bundesregierung formulierten (vgl. Nationales Forum für Engagement und Partizipation 2010).

Diese sehr begrüßenswerte Entwicklung, welche die Relevanz des Themas für politische Entscheider sowie die interessierte Öffentlichkeit belegt, wird zwar von einer regen Forschungstätigkeit begleitet. Diese findet aber in Deutschland weitgehend losgelöst von ihren wissenschaftlichen Mutterdisziplinen statt – mit negativen Folgen.

Das große politische Interesse führte zu verstärkter Förderung der Forschung zu Zivilgesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement, denn fundierte politische Entscheidung bedarf ebenso fundierter wissenschaftlicher Expertise. Dabei entsteht jedoch eine Spannung zwischen politischer Willensbildung, zivilgesellschaftlichen Akteursinteressen und akademischen Forschungsvorhaben. Die Forschungsförderung geht bisher oft mit einer expliziten Erwartung praxisrelevanter Ergebnisse einher, die nicht per se mit dem wissenschaftlichen Interesse an Erkenntnis und Theoriegewinn harmonisiert. Es bestand und besteht die Gefahr, dass die Engagementforschung dabei zu sehr an tagespolitischen Nöten und Interessen ausgerichtet wird und grundlegende Fragen vernachlässigt werden.

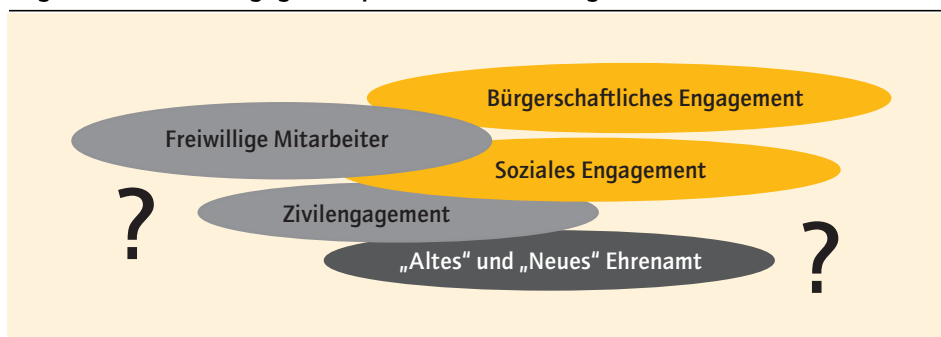
Dabei ist es gerade in einer solchen Situation doppelter Erwartungshaltung – von politischer und wissenschaftlicher Seite – wichtig, sich reflektiert mit den vorherrschenden Konzepten des bürgerschaftlichen Engagements und der Zivilgesellschaft auseinanderzusetzen sowie zentrale Termini und implizite (normative) Hypothesen kritisch auf den Prüfstand zu stellen. Denn in den letzten beiden Dekaden hat sich eine konkurrierende Begriffsvielfalt um das Konzept Zivilgesellschaft ausdifferenziert, die sich unter zahlreichen gängigen Termini ihren Weg durch Wissenschaft, Politik und Praxis bahnt. Seit ihrer Einführung in wissenschaftliche, politische und öffentliche Diskurse erfährt die Zivilgesellschaft einen Prozess der Aus- bzw. Ablendung bestimmter Aspekte: mal bürgerliche Rechte und politische Meinungs- und Interessensartikulation, mal ökonomische Bedeutung nichtprofitorien-

tierter Organisationen, mal Werte und mal gesellschaftlich integrierende Momente sozialen Kapitals und sozialer Beiträge. Dies hat verschiedene Konsequenzen:

1. Trotz aller bisherigen Anstrengungen – oder aber: genau deshalb – muss weiterhin konstatiert werden, dass konzeptionelle Grundlagen, Definitionen und Begriffsbestimmungen im Feld der Zivilgesellschafts- und Engagementforschung bislang wenig konsolidiert sind. Diese Pluralität der Basiskonzepte schlägt sich in einer Pluralität – zuweilen auch widersprüchlicher – empirischer Befunde nieder. Gegenwärtige Prozesse der politisch-öffentlichen Diskussion, wie auch im Feld der wissenschaftlichen Grundlagenforschung, bilden, wie oben skizziert, die Hintergrundfolie dieser Entwicklungen: Zivilgesellschaft wird nicht nur von konkurrierenden politischen Philosophien und Wissenschaftsdisziplinen mit ihren jeweils eigenen Begriffsmethodiken erschlossen, sondern unterliegt bei unterschiedlichen Akteuren mit ihren jeweiligen Interessenschwerpunkten auch Konjunkturen. Die „Mehrdeutigkeit“ des Zivilgesellschaftsbegriffs liegt hauptsächlich darin begründet. Die derzeitige Unbestimmtheit der Begrifflichkeiten soll aber nicht als Zeichen intellektueller Schwäche interpretiert werden, sondern vielmehr als Indiz dafür, dass nicht nur ein politisches Handlungsfeld, sondern auch ein Forschungsgebiet immer noch im Entstehen ist. Die Folge ist, dass eine einheitliche und von den meisten Wissenschaftlern akzeptierte Definition von Zivilgesellschaft gegenwärtig noch nicht geleistet werden konnte und so noch wesentliche Schritte auf dem Weg zu einer allgemein gültigen Theorie der Zivilgesellschaft geleistet werden müssen.
2. Allerdings wäre es angesichts dieser sehr pessimistisch anmutenden Befunde falsch und übertrieben zu behaupten, dass in den Diskursen über Zivilgesellschaft, Nonprofit-Organisationen und bürgerschaftliches Engagement bislang nichts erreicht worden wäre. Was jedoch aus akademischer Perspektive vor allem fehlt, sind aktuelle Grundlagendaten, anhand derer ein kreatives Spannungsverhältnis zwischen Theorie, Empirie und Methoden hergestellt werden kann. Die Vorteile einer solchen Entwicklung strahlten von der akademischen Beforschung in die Praxisfelder ab: Mit besseren Theorien, Konzepten und empirischen Befunden wären konkretere und gehaltvollere Handlungsempfehlungen

Abbildung 1

Begriffsinflation in Engagementpraxis und -forschung



für zivilgesellschaftliche Akteure und die Politik möglich. Dieser Weg muss gegangen werden, damit nicht nur Zivilgesellschaft als politisches Thema belegbar, sondern auch als akademisches Forschungsfeld nachhaltig und qualitativ hochwertig erhalten bleibt.

3. Die Termini Zivilgesellschaft und Engagement verändern sich im Forschungsprozess, wobei jeweils einige Aspekte hervorgehoben und andere aus- oder abgeblendet werden. Der Begriff Engagement tritt dem der Zivilgesellschaft zunächst zur Seite, um ihn dann zunehmend zu verdrängen. Eine besondere Herausforderung für die Wissenschaft besteht bei beiden Begriffen in deren impliziten normativen Konnotationen: Beide scheinen sich einer rein deskriptiven Verwendungsweise immer wieder zu entziehen und evaluative oder gar präskriptive Momente aufzunehmen.

Es kommt folglich auf zwei Dinge an: erstens, den Zusammenhang dieser sich ergänzender – nicht verdrängender – Begriffe sichtbar zu machen. Sie stellen zwei Seiten derselben Medaille dar. Zweitens muss die Normativität der Kernbegriffe reflektiert und expliziert werden, denn nur dadurch wird sie einer Analyse zugänglich. Werden beide Aufgaben der begrifflichen Revision formuliert, eröffnen sich neue Perspektiven sowie Forschungszugänge und -fragen. Beispielsweise wäre es möglich, soziologischen Kernfragen im Lichte dieses Forschungsfeldes nachzugehen, etwa: Welche Beiträge kann die Zivilgesellschafts-, Nonprofit- und Engagementforschung für das Erklären und Verstehen der sozialen Wirklichkeit leisten?

2. **Kon(junk)turen von Zivilgesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement**

Der Begriff der Zivilgesellschaft hat eine lange und vielfältig diversifizierte Geschichte. Nicht nur Autoren wie Beck (2001) bescheinigen ihm einen sehr „vagen und weichen“ Charakter. Im klassischen Verständnis von bürgerlicher Gesellschaft wurde diese vor allem in Abgrenzung von Familie als Inbegriff vorstaatlicher Vergesellschaftung betrachtet. Damit umfasste – insbesondere als Antithese zum Staat verstanden – bürgerliche Gesellschaft sowohl die Öffentlichkeit als auch den Markt; die Individuen agieren so in ihr einerseits als Bourgeois und andererseits als Citoyen. Der neuere Terminus der Zivilgesellschaft setzt diese hingegen ins Verhältnis zu drei Polen: dem Staat, der Ökonomie und der Familie. Zivilgesellschaft umfasst nun vor allem freiwillige Assoziationen der Bürgerinnen und Bürger – oder stärker auf die individuelle Ebene bezogen: Sozialkapital, Werte und Normen.

In den 1970er Jahren wurden Assoziationen insbesondere mit Blick auf alternative Formen solidarischer Hilfe – in Abgrenzung zu den klassischen Wohlfahrtsverbänden oder als „unkonventionelle“ Formen der politischen Partizipation (anstelle der „konventionellen“ Beteiligung durch Wahlen und Mitgliedschaft in Parteien) – thematisiert. Der Fokus lag auf Selbstorganisation und sozialen Bewegungen als spontane Aktionen von Bürgerinnen und Bürgern. Sodann wurde in der Verbandsforschung (vgl. Bauer 1993) zunehmend die Rolle der Verbände im Kontext des Subsidiaritätsbegriffs verhandelt und problematisiert.

Mit der Renaissance des Zivilgesellschaftsbegriffs als neo-liberale und bürgerschaftlich organisierte Antwort auf die Krise des Sozialstaats erlangte die Zivilgesellschaft als Komponente des „aktivierenden“ Wohlfahrtsstaats Eingang in die politische, öffentliche und

akademische Debatte (vgl. Blair/Schröder 1999). Diese eher unpolitische Antwort auf gegenwärtige Fragen gesellschaftlicher Prozesse in den entwickelten demokratischen Ökonomien des Westens ist jedoch nur eine Teilwahrheit über die Zivilgesellschaft. Die Transformationen der ehemaligen Ostblockstaaten zu Demokratien und der damit einhergehende Niedergang des Sozialismus sind bedeutende Meilensteine, die weitere Wirkungsdimensionen von Zivilgesellschaft aufzeigen (vgl. z. B. Thaa 1996).

In den 1990er Jahren wurde vor allem durch die vom „Johns Hopkins Comparative Non-profit Sector Project“ induzierten Forschungsanstrengungen der organisierte Bereich der Zivilgesellschaft thematisiert (vgl. exemplarisch Salamon/Anheier et al. 1999). Hier ist der Beginn der organisationsorientierten Nonprofit-Forschung zu verorten. Die Wertedimension der zivilgesellschaftlichen Organisationen als deren *differentia specifica* zeigte sich in Reflexionen auf Professionalisierungsprobleme in gemeinwohlorientierten Organisationen. „Professionelles“ Verhalten nach dem Vorbild betriebswirtschaftlicher Rationalität wurde als „managerialism“ problematisiert (vgl. Rüb 2004).

Mit den Arbeiten im Umfeld der Enquete-Kommission rückte in Deutschland schließlich der vormals eher periphere Freiwilligkeits- und Engagementbegriff in den Fokus der Aufmerksamkeit. Ihm ergeht es jedoch wie der Zivilgesellschaft mit ihren vielen Facetten, die noch nicht in einem einheitlichen Konzept gefasst ist, sondern jeweils durch die begriffliche Hervorhebung einzelner Aspekte wie Dritter, Nonprofit-, zivilgesellschaftlicher, philanthropischer, freiwilliger oder gemeinnützig-steuerbegünstigter Sektor charakterisiert wird. Die Begriffe bürgerschaftliches Engagement, freiwilliges Engagement, neues bzw. altes Ehrenamt oder zivilgesellschaftliches Engagement umkreisen auf der Mikroebene in ähnlicher Weise einen Phänomenkomplex, für den bislang weder allgemeingültige Definitionen noch gemeinsame Verständnisse gefunden wurden.

3. Bilanzen

Der bisweilen skeptische Unterton bei der Exposition der Begriffe will nicht unterstellen, dass in den letzten drei Dekaden nichts erreicht wurde. Vielmehr kam es im Zuge der Konjunktur von Zivilgesellschaft und Engagement im politischen Diskurs auch zu entsprechenden Konjunkturen in der Forschung – bei der Engagementforschung in stärkerem Maße als in der Zivilgesellschaftsforschung.

Wie bereits oben angedeutet, fand und findet zivilgesellschaftliche Forschung im Wechselspiel mit gesellschaftlichen Problemlagen und politischen Interessen statt. Dieses Wechselspiel und die daraus erwachsenen Entwicklungsschritte und Erträge der deutschen Forschungslandschaft sollen im Folgenden als Standortbestimmung holzschnittartig skizziert werden.

3.1 Die politisch-öffentliche Debatte über Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement in Deutschland

Durch die intensive Engagement-Diskussion ist es zu verstärkter Aufmerksamkeit nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern insbesondere in der Politik gekommen, die Ende 1999 mit der

Einsetzung der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ die bis dato umfassendste Bestandsaufnahme zu Zivilgesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement angestoßen hat. Mit der Übergabe des Abschlussberichts im Juni 2002 wurden dem Deutschen Bundestag erstmals konkrete Handlungsempfehlungen für eine nachhaltige Engagementförderung ausgesprochen, und zwar vor allem im Hinblick auf fünf Instrumente:

- ◆ Rechtliche Rahmenbedingungen (vor allem Gemeinnützigkeits- und Steuerrecht, Haftpflicht- und Unfallversicherungsschutz)
- ◆ Instrumente finanzieller Förderung (insbesondere Projekt- und Infrastrukturförderung, Public Private Partnerships mit NPOs)
- ◆ Anerkennungskultur, Kommunikation, Transparenz und symbolische Politik (Auszeichnungen und Wettbewerbe, Informations- und Vernetzungsdienste, stärkere Einbindung von Organisationen/Zivilgesellschaft in politische Prozesse etc.)
- ◆ Institutionelle Instrumente (Aufbau und Stärkung der Organisationen und Netzwerke zwischen den Engagement-Akteuren, Schaffung von Zuständigkeiten in Behörden, Ministerien etc., dauerhafte Zuständigkeit im Bundestag).
- ◆ Wissenschaftliche Instrumente (Erweiterung der Theorie und Empirie bürgerschaftlichen Engagements, Intensivierung der Organisationsforschung und der institutionellen Rahmenbedingungen)

Die Konstituierung des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ des Deutschen Bundestags im Anschluss an die Enquete-Kommission sowie des Bundesnetzwerkes Bürgerschaftliches Engagement (BBE) sind nur die markantesten Beispiele für die Umsetzung der Handlungsempfehlungen. Unauffälliger, aber vielleicht sogar bedeutender sind Änderungen der rechtlichen Regelungen wie der 2005 erweiterte gesetzliche unfallversicherungsrechtliche Schutz bürgerschaftlich Engagierter oder die Reformen des Gemeinnützigkeitsrechts.

Mit den Stichworten „Engagementpolitik“ und „Engagementförderung“ ist seit dem Ende der 1990er Jahre ein eigenes Politikfeld verbunden, das sich der Förderung bürgerschaftlichen Engagements und der Verbesserung seiner Rahmenbedingungen widmet (vgl. Olk et al. 2010). Auf Initiative des Bundesfamilienministeriums (BMFSFJ) haben im Frühjahr und Sommer 2009 – gewissermaßen als Fortführung der Arbeit der Enquete-Kommission – mehr als 300 Expertinnen und Experten aus Zivilgesellschaft, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft eine engagementpolitische Agenda entwickelt und der Bundesregierung zur Verfügung gestellt. Daraufhin beschloss das Kabinett im Juli 2009 in der letzten Kabinettsitzung der abgelaufenen Legislaturperiode Eckpunkte einer „Nationalen Engagementstrategie“, die in Teilen von der neuen Bundesregierung in ihrem Koalitionsvertrag übernommen wurden.

In diesem Kontext wurden auch Anforderungen an die Wissenschaft formuliert. Beispielsweise soll

- ◆ die Dauerbeobachtung zivilgesellschaftlicher Aktivität, insbesondere des Engagements, verstetigt und neuen (informellen) Formen größere Beachtung geschenkt werden;

- ◆ das Wissen über die Motive des Engagements durch quantitative und qualitative Studien gemehrt, die Biographie- und Lebenslaufforschung intensiviert, aber
- ◆ neben positiven auch möglichen negativen Gesellschaftseffekten von Engagement verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet werden (vgl. Nationales Forum für Engagement und Partizipation 2009).

3.2 Entwicklungslinien der Zivilgesellschaftsforschung

Die Wurzeln der deutschen „scientific community“ zu Engagement liegen vorrangig im Feld der angewandten sozialen Arbeit in Wohlfahrtsorganisationen. Erste Ansätze einer Beforschung des Engagements sind eher in einzelnen, personen- und institutszentrierten Arbeiten zu finden und bauen nicht auf der Programmatik einer sich bildenden Forschungsgemeinschaft auf. Auswirkungen dieser Anfänge klingen bis heute nach, was an der ungewöhnlichen Präsenz der Fachhochschulen in der Engagementforschung sichtbar wird, deren Beiträge kontinuierlich die Brücke zwischen Feld- und Theoriearbeit zu schlagen versuchen.

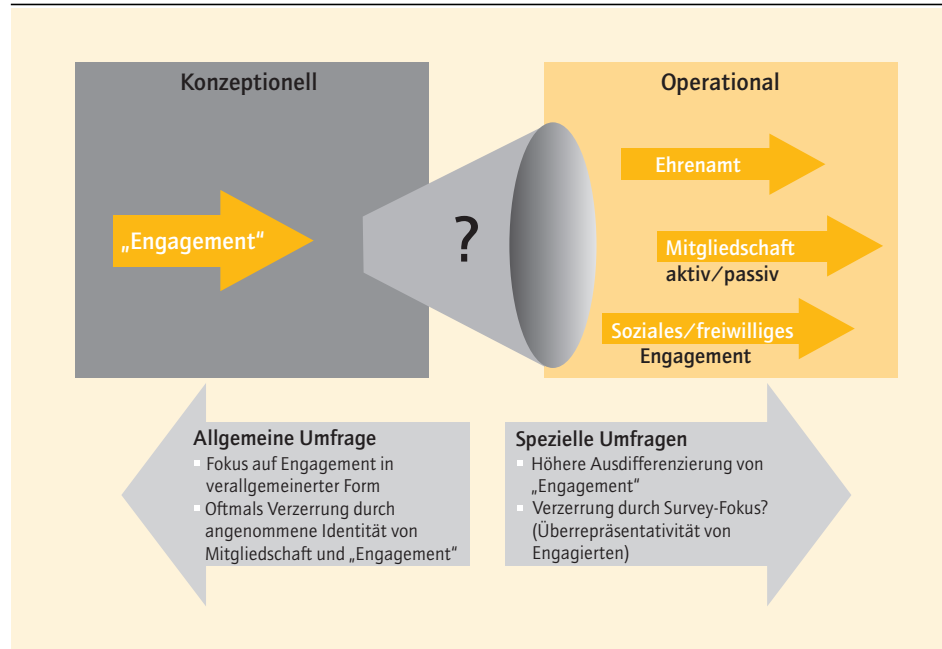
Mit der steigenden Relevanz von Zivilgesellschaft und bürgerschaftlichem Engagement bildete sich in der Folge eine ansehnliche, aber dennoch überschaubare Landschaft wissenschaftlicher Einrichtungen in Deutschland heraus. Allerdings ist ihre Etablierung weniger auf die Initiative der Politik zurückzuführen als auf das Interesse privater und wissenschaftlicher Akteure. Typisch für die dortigen Arbeiten sind wissenschaftliche Anstrengungen, die eine Mischung von operativer und beratender Tätigkeit im Feld, begleitendem und evaluierendem Handeln sowie eigener Forschung darstellen. Gleichwohl finden diese Aktivitäten mehr oder weniger intensiver an Hochschulen angebunden statt.¹

Diese institutionellen Formen spiegeln ein hervorstechendes Spezifikum der Engagement- und auch der Zivilgesellschaftsforschung in deutlichem Maße wider: Sie steht ihrem Gegenstand in der Regel nicht leidenschaftslos gegenüber, sondern ist von einer grundsätzlichen Solidarität geprägt. Nicht allein Erkenntnis über wichtige gesellschaftliche Strukturen und Entwicklungen ist ihr Ziel, sondern durchaus verändernde Praxis, die sich durch Analyse und Datenerhebung über die Bedingungen ihres Handelns informiert, zugleich aber auch mit normativen Überlegungen orientieren möchte, wobei sie sich in der zweiten Funktion auf Augenhöhe mit den gesellschaftlichen Akteuren befindet. Die Forschung steht so im Dienste einer „vernünftigen Praxis“, als deren Reflexionsform sie sich sieht. Dieser Umstand kann/muss auch auf die massiven personellen und institutionellen Verflechtungen zwischen den relevanten Akteuren im Feld zurückgeführt werden: Vertreter aus Forschung, Politik, Praxis und interessenverbandsähnlichen Strukturen pflegen intensive Kontakte und treten mitunter mit „wandelnden Identitäten“ in verschiedenen Arenen auf („venue shopping“; vgl. Baumgartner/Jones 1993). Aufgrund dieser Konfiguration besteht die Gefahr, dass die Grenzen zwischen politischen Systemen, vermeintlich unabhängiger Wissenschaft und Lobbyarbeit verschwimmen.

¹ Im universitären Bereich sind das beispielsweise das Zentrum für Nonprofit Management (npm) in Münster, das Forschungszentrum für Bürgerschaftliches Engagement an der Humboldt-Universität zu Berlin und das Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (CSI) in Heidelberg. Andere Forschungseinrichtungen bilden Schwerpunkte, etwa das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB).

Abbildung 2

Methodische Problemfelder bei der Messung von Engagement



Das schmälert allerdings nicht die Ergebnisse, die in der Engagementforschung erreicht wurden. Es gibt mittlerweile gute Ansätze zur Theoriebildung und – wichtiger noch – in einer breiten empirischen Arbeit konnten relevante Phänomene erfasst werden, wenn auch oftmals noch nicht in der gewünschten Schärfe. Diese Ergebnisse sind aber in den Mutterdisziplinen bisher nicht angekommen.

Die verschiedenen Phasen der Forschung, die eingangs dargestellt wurden, schlagen sich in wechselnden Perspektiven und Ergebnissen nieder. Auch dies mag dazu beigetragen haben, dass sich trotz der bald 30-jährigen Forschungstätigkeit im Bereich Zivilgesellschaft noch kein klares Paradigma herausgebildet hat. Auf konzeptioneller Ebene fehlt zudem die breite Anschlussfähigkeit von Zivilgesellschafts- und Engagementforschung an die gegenwärtige gesellschaftswissenschaftliche Theorie. Erst mittels einer solchen Anbindung an professionelle akademische Forschung würde das Thema breiter und nachhaltiger aufgestellt werden. Durch die zunehmende Beforschung und begriffliche Erfassung der Phänomene können Möglichkeiten generiert werden, die zu besserer Theorie, besseren Methoden und besseren empirischen Ergebnissen führten: Nicht nur fände somit eine wachsende Verdichtung innerhalb des Forschungsfeldes Zivilgesellschaft/Engagement statt, sondern es eröffneten sich Anschlussmöglichkeiten zu anderen Theoriesträngen außerhalb des Feldes.

Daher ist es einerseits verwunderlich, dass in der Forschung zu sozialer Ungleichheit und Kohäsion, Lebenszufriedenheit oder Wohlfahrtsstaatlichkeit die Themen Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement wenig Beachtung finden, obwohl diese in den jeweili-

gen Forschungsfeldern von hoher Relevanz sind und auch dort aufgegriffen werden sollten.² Andererseits wird durch die zunehmenden Bemühungen hin zu fundierter wissenschaftlicher und kritischer Begriffsbildung deutlich, welchen sozialen Beitrag und Mehrwert eine akademisch informierte Engagement- und Zivilgesellschaftspolitik, ebenso wie zivilgesellschaftliche Akteure, liefert und wie die konzentrierten Anstrengungen zu einer Erhöhung von „Gesellschaftsqualität“ beitragen.

Demgegenüber ist bezüglich wissenschaftlicher Instrumente die Entwicklung nur bedingt vorangeschritten. Grundsätzlich konnten in den letzten 20 Jahren signifikante Fortschritte in konzeptioneller wie auch empirischer Hinsicht erreicht werden. Die bedeutenden Erfolge in der Verbesserung der empirischen Datenbasis, vor allem hinsichtlich ökonomischer Kenngrößen zu Ausmaß, Struktur und Finanzierung durch das „Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project“ der 1990er Jahre, sind der Anfang (vgl. Anheier et al. 1999; Salamon/Anheier 1999; Anheier/Seibel 2001).³ Diese Phase kann als initiale Emanzipationsbewegung einer vergleichenden Nonprofit-Sektor-Forschung, aus dem Schatten unbewusster und peripherer Erfassung durch amtliche Statistik sowie Bevölkerungsumfragen, verstanden werden. Auch in dieser Phase liegt die konzeptionelle Basis für eine Dauerbeobachtung drittsektoraler Aktivitäten in der amtlichen Statistik, angegliedert als Satellitenkonto der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (vgl. United Nations 2003).⁴

Gleichzeitig erwachte auch das politische Interesse am Thema Zivilgesellschaft, vorrangig an der subjektiven „Mikro“-Seite, beobacht- und messbar als zivilgesellschaftliches bzw. bürgerschaftliches Engagement.⁵ Beispielsweise fällt in Deutschland die Ersterhebung des Freiwilligensurveys (vgl. von Rosenblatt 1999; auch Gensicke et al. 2006), die die Thematik des bürgerschaftlichen Engagements besser zu erfassen versuchte, in diese Zeit (vgl. Anheier et al. 2009). Solche zusätzlichen Datenpotenziale bedeuten zweifelsohne wichtige Grundlagen auf dem Weg zu einer Dauerbeobachtung von Zivilgesellschaft, die in letzter Zeit erneut aufgegriffen werden. Neben diesen Versuchen hin zu umfassenden empirischen Datenbeständen tritt eine Vielzahl sowohl spezialisierter Organisations- und Feldstudien wie auch empirischer Arbeiten, die das Engagement der Bürgerinnen und Bürger unter spezifischen Vorzeichen beleuchten, beispielsweise der vom Generali Zukunftsfonds in Auftrag gegebene „Engagementatlas“ (vgl. Prognos/AMB Generali 2009). Allerdings fand wiederum hinsichtlich der empirischen Anstrengungen – analog der begrifflichen – keine Konsolidierung statt, obwohl diese schon frühzeitig angemahnt worden war (vgl. Kistler et al. 1999).

Des Weiteren wird der Mangel neuer und innovativer methodischer Weiterentwicklungen beklagt. Dies trifft nicht nur auf Aspekte der Datenqualität (Validität, Reliabilität, Objektivität und Operationalisierungen) zu, sondern ebenso auf die zu untersuchenden Analyseinheiten der Zivilgesellschaft als überragendes wertgebendes Gesellschaftsmerkmal

2 Die Engagementforschung erscheint deshalb auch als „geschlossene Gesellschaft“, deren Publikationen vor allem in Sammelbänden, Tagungsdokumentationen und eigenen Zeitschriften veröffentlicht werden. Abfragen in gängigen Datenbanken nach Stichworten wie Engagement, Zivilgesellschaft, Dritter Sektor oder Ehrenamt in zentralen Fachpublikationen wie der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS), der Zeitschrift für Soziologie (ZfS) oder der Politischen Vierteljahresschrift (PVS) ergeben sehr überschaubare Trefferlisten.

3 Gegenwärtig erfolgt eine Aktualisierung der dortigen Befunde im Projekt „Zivilgesellschaft in Zahlen“; vgl. www.zivilgesellschaft-in-zahlen.de sowie Anheier/Spengler (2009) und die darin befindlichen Beiträge.

4 Zur Umsetzung in Deutschland vgl. Destatis/CSI (2010).

5 Vgl. die Darstellung der empirischen Entwicklung im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements in Anheier et al. (2009) sowie in der Folge im vom WZB erstellten Engagement-Monitor (vgl. BMFSFJ 2009).

der Makroebene, das sich vorrangig durch Werte manifestiert. Zwar bestehen Ansätze zur Quantifizierung der organisierten Zivilgesellschaft – meist mit dem Begriff des Nonprofit-Sektors verbunden –, jedoch richten sich diese primär auf deren ökonomisches Ausmaß und Strukturierung, weniger auf ihre tatsächliche soziale Wirkung (vgl. Spengler 2010). Der Nachweis über Letztere wird aber gerade für das Verstehen und Management von Organisationen immer wichtiger, da sich öffentliche und private Geldgeber sowie politische Akteure in zunehmendem Maße nicht mehr mit der ordnungsgemäßen Ausgabe überlassener Mittel zufriedengeben, sondern verstärkt am gesellschaftlichen Nutzen sozialer Investitionen interessiert sind (vgl. Kehl/Then 2010a).

Nicht zuletzt zeigen deutliche Diskrepanzen der Engagementmessung, dass vollständig gesicherte Aussagen für Deutschland nicht existieren. Hierzu sind und bleiben gegenwärtige Surveyergebnisse mit Reichweiten in der Engagementquote von 20 bis 50 % der erwachsenen Bevölkerung zu unterschiedlich.

Was demzufolge auf empirischer Ebene völlig fehlt, ist ein kohärentes Berichts- oder auch Informationssystem zum Thema Zivilgesellschaft, das zum einen die Informationsbedürfnisse der Politik und Zivilgesellschaft stillt, zum anderen aber auch zentrale Forschungsfragen der Wissenschaft aufgreift. Denn ohne systematische und umfassende Empirie bleiben theoretische Weiterentwicklungen unbefriedigend; ohne Theorie erscheinen empirische Befunde inhaltsleer und blind gegenüber neuen Entwicklungen. Es gibt derzeit keine spürbaren Impulse für ein kreatives Spannungsverhältnis zwischen Theorie und Empirie, insbesondere in der zivilgesellschaftlichen Makroforschung.

Man kann diese Perspektive als pessimistisch bezeichnen. Doch verfehlt eine solche Lesart die Intention der Autoren: Die Befunde sollten keinesfalls enttäuschen, jedoch Grenzen gegenwärtiger Leistungen der deutschen Zivilgesellschafts- und Engagementforschung demonstrieren. Gerade die inhaltliche Auseinandersetzung mit der vagen, hochkomplexen und gerade erst den Kinderschuhen entwachsenen Zivilgesellschafts- und Engagementforschung stellt hohe und anspruchsvolle Anforderungen an die Wissenschaft.

Es wäre daher auch naiv und verfrüht, die Erwartung einer vollständigen Beschreibung und Analyse der Zivilgesellschaft an die Wissenschaft zu adressieren. Vielmehr zeigt sie, dass die Zivilgesellschafts- und Engagementforschung viele unausgeschöpfte Potenziale besitzt und zu einem „normalen“ Teil der Forschungsschwerpunkte von Instituten und Fakultäten werden kann, sofern ein harmonisches Gleichgewicht zwischen politischen und akademischen Erwartungen über Forschungsbeiträgen ausbalanciert werden kann – auch und gerade vor dem Hintergrund der Forderung an die Wissenschaft, politisch und praktisch relevante Daten und Erklärungen zu produzieren.

4. **Perspektiven und offene Fragen**

Bislang werden mögliche Bezüge der Zivilgesellschafts- und Engagementforschung zu anderen Disziplinen, insbesondere in ihren begrifflichen Grundlagen, nur gelegentlich und nicht systematisch hergestellt. Im Hintergrund stand lange Zeit die Vorstellung, Zivilgesellschaft und Engagement seien Phänomene sui generis und bedürften eigener Terminologien und eventuell auch eigener Methoden. Das hat sich allerdings schon lange geändert, und es ist heute nicht mehr ungewöhnlich, Methoden und Theorien aus anderen Disziplinen für den

Bereich der Zivilgesellschaft – wenn auch modifiziert – zu nutzen. Dies gilt insbesondere für die Untersuchung von Institutionen und Fragen des Managements, der Wirkungsmessung und anderer, aber auch für grundlegende Überlegungen über die Funktionen bzw. Funktionsweise(n) der Zivilgesellschaft und ihrer Akteure.⁶

Kennzeichnend ist zudem eine tendenzielle Orientierung hin zu lokal begrenzten Fallstudien mit eher geringer Fallzahl zu beobachten. Diese erzeugen zwar interessante Einblicke für die Verfeinerungen und Spezialisierungen unserer Forschungsgegenstände, es fehlen allerdings konkrete empirische Ergebnisse auf der Makroebene, die uns in Richtung generalisierender Aussagen auf gesamtgesellschaftlicher Ebene geleiten. Hierzu wurden durch den Engagement-Bericht des WZB (vgl. Alscher et al. 2009) sowie den „Monitor Engagement“ (vgl. BMFSFJ 2009) bedeutende Fortschritte geleistet, jedoch ist noch ein weiter Weg zu einer dauerhaften Berichterstattung Zivilgesellschaft zu gehen (vgl. Spengler et al. 2010).

Phänomene, die im Fokus der Zivilgesellschafts- und Engagementforschung stehen, sind aber auch für andere Disziplinen interessant. Und die Ergebnisse der Zivilgesellschafts- und Engagementforschung könnten auch in anderen Disziplinen wichtig werden. Mit Blick auf die Ökonomie zeigen sich deutliche Parallelen zwischen der Zivilgesellschafts- bzw. Engagementforschung und der Perspektive der Neuen Institutionenökonomik im Hinblick auf die stärkere Betonung von Vertrauen und Rahmenbedingungen gelingender Kooperation. In der Nonprofit-Forschung wurden mit der Formulierung der Theorie des Kontraktversagens und des Principal-Agent-Problems diesbezüglich bereits Anschlüsse geschaffen. So laufen nach Hansmann (1996) in Marktbeziehungen die Nachfrager von schwer vergleich- und kontrollierbaren (persönlichen) Dienstleistungen Gefahr, dass die Anbieter ihre Informationsvorsprünge zum Nachteil der Nachfrager nutzen. Die Nachfrager werden in solchen Situationen nach Vorkehrungen suchen, die den Anreiz der Anbieter, die Informationsnachteile der Nachfrager strategisch zu nutzen, einschränken. Eine derartige Vorkehrung stellt bei Organisationen das Gewinnausschüttungsverbot im Gemeinnützigkeitsrecht dar, das zudem eine hohe Verbindlichkeit des Gemeinwohlbezugs garantiert. Für nichtgemeinnützige oder informelle Engagementbeiträge lassen sich ähnliche Sicherungsmechanismen finden, die auf den Vertrauensbeziehungen zwischen Engagierten, Nutznießern und anderen „Stakeholdern“ basieren und nicht über rechtliche, sondern vor allem über soziale Normen abgesichert werden (vgl. Then/Kehl 2010).

Seit der Enquete-Kommission (2002) wird der vornehmlich uneigennützig-einsatz von Menschen für das Gemeinwohl als bürgerschaftliches, ziviles oder freiwilliges Engagement thematisiert. Dabei schwingt mittlerweile häufig eine kalkulierende Rationalität mit, die nach der Wirkung des Handelns und auch nach den Konsequenzen für die Handelnden selbst fragt. Traditionellere Motive für wohlätiges Verhalten werden kaum mehr untersucht und mit dem traditionellen oder „alten“ Ehrenamt identifiziert, das als aussterbende Spezies gilt. Aber alternative Erklärungen sind möglich und finden durchaus auch eine Basis in der empirischen Forschung (vgl. z. B. Vogt 2005; Dörner/Vogt 2008). Engagement erfolgt nach wie vor häufig als Ausdruck einer wahrgenommenen Pflicht, sei sie moralisch, religiös oder auch sozial begründet. Nicht weil es gute Effekte hat, wird dann gehandelt, sondern

⁶ Beispielsweise politisch-partizipative Funktion, Dienstleistungsfunktion, soziale Funktion oder Funktion kultureller Werte- und Normvermittlung (vgl. Then/Kehl 2010; Kehl/Then 2010b).

„weil es sich gehört“, ist Movens der Engagierten. Selbstachtung und Achtung durch andere sind Resultate solchen Handelns, selbst wenn das Streben danach nicht die primäre (oder explizite) Motivation ist.

Es wäre fruchtbar, im Rückgriff auf ältere – oft mit ethnologischem Interesse unternommene – Untersuchungen diesen Forschungsstrang wieder aufzunehmen. Dabei wäre nicht nur nach den individuellen Motivationen von Engagement zu fragen, sondern auch allgemeiner nach anderen Formen von Sozialintegration, die etwa mit Gaben, Geschenken und Ehrungen verbunden sind.⁷ Dabei böten sich anregende interdisziplinäre Kooperationen mit der Ethnologie oder Psychologie, aber auch der Theologie und den Religionswissenschaften an.

Derweil hat sich in der Politikwissenschaft mit dem Governance-Begriff ein Blick auf gesellschaftliche Regelungsprozesse durchgesetzt, der auf die zunehmend erschwerte Trennung von Steuerungssubjekten und Steuerungsobjekten reagiert und ein analytisches Instrumentarium nahelegt, das die Prozesse der Interaktion zwischen verschiedenen an Politik beteiligten Akteuren berücksichtigt. Governance bezeichnet also politisches Handeln staatlicher und privater Akteure in netzwerkartigen – anstelle von hierarchischen – Strukturen (vgl. Benz 2004; Mayntz/Scharpf 1995). Allerdings handelte es sich bislang bei dem Governance-Konzept weniger um eine geschlossene Theorie als vielmehr um ein analytisches Leitbild bzw. Rahmenwerk, das es mit konkreten Hypothesen und Modellen über kausale Zusammenhänge, typische Handlungssituationen, Kooperationsmechanismen etc. aufzufüllen gilt.

Die Forschung zu bürgerschaftlichem Engagement und zur Zivilgesellschaft als speziellen Typus sozialen Handelns, der in besonderem Maße auf Konflikt, Kooperation und Kompromiss in der Öffentlichkeit ausgerichtet ist, während er gleichermaßen Selbstorganisation und gewaltfreie, pluralistische Interessenvertretung betont (vgl. Kocka 2004), vermag hierzu einen wertvollen Beitrag zu leisten. Umgekehrt kann die Engagementforschung von den handlungstheoretisch fundierten Ansätzen der Policy-Analyse lernen, die darauf hindeuten, wie (insbesondere politisches) Engagement als soziales Handeln im Spannungsfeld von persönlichen Interessen und Präferenzen, stabilen Glaubensüberzeugungen und Wertedispositionen, Beharrungskräften des formalen politisch-institutionellen Systems und unternehmerischen Orientierungen erklärt werden kann (vgl. Kehl/Then 2010b).

Die Frage nach dem Engagement ist ferner ein wichtiger Teil der empirisch-quantitativen Sozialberichterstattungen: Bildungs-, Gesundheits-, Jugend-, Alten-, Armutsberichte etc. integrieren zivilgesellschaftliche Aspekte, ohne diese explizit darzustellen. Hier könnte die Engagementforschung Eingang finden, wenn sie offensiver die zahlreichen Hinweise untersucht, dass freiwilliges Engagement auf vielfältige Weise mit den Lebenslagen der Individuen bis hin zu ihrem körperlichen Wohlbefinden verwoben ist (vgl. z. B. Musick/Wilson 2007; Shye 2010). Die Engagementforschung kann wichtige Beiträge leisten, um die allgemeinen Fragen der sozialen Kohäsion und der Emergenz von Ordnungen zu beantworten und so die häufig beobachtbare Fixierung auf Phänomene der Devianz aufzubrechen.

Angesichts dieser zahlreichen brachliegenden Anschlüsse scheint es dringend geboten, die Forschung zu Engagement und Zivilgesellschaft an den Mainstream in den Gesellschafts-

⁷ Vorbild könnten die Arbeiten von Sigmund und Adloff (2005) sein, die im Anschluss etwa an Mauss vor allem Stifterhandeln thematisieren.

wissenschaften anzubinden. So könnten die Ergebnisse der Forschung für die Fragestellungen anderer Theoristränge fruchtbar gemacht werden, wie ja auch die Engagementforschung sich der Methoden und teilweise auch der Begriffe des Mainstreams bediente, um ihren Gegenstand zu erfassen. Eine verbesserte Anschlussfähigkeit von Theorien und Begriffen könnte umgekehrt die empirische Basis der Engagementforschung optimieren, indem Ergebnisse aus anderen Kontexten verarbeitet werden könnten.

Des Weiteren ist es unbedingt erforderlich, die Ergebnisse auch in den gängigen Organen der beteiligten Disziplinen zu platzieren. Die Engagementforschung könnte sonst zunehmend zur „Hofberichtserstattung“ der Engagementpolitik verkommen, die sich von wissenschaftlichen Standards entfernt. Es ist gut und richtig, dass sich eine praxis- und politikrelevante Zivilgesellschafts-/Engagementforschung an den Bedürfnissen von Politik und Praxis orientiert. Doch sie muss auch akademische Fragen reflektieren und produzieren, damit die Ergebnisse ihrer Forschung stärkeren Eingang in benachbarte Disziplinen erhalten und somit den potenziell isolierten Status einer pragmatischen „Satellitendisziplin“ hin zu akzeptierter seriöser Theoriebildung abändern. Notwendig ist daher eine gewisse Distanz zur Praxis sowie eine verbesserte Finanzierungsstruktur, die den unmittelbaren Einfluss der Politik auf Themenwahl und Fragestellungen bis hin zur Organisation der Forschungsprozesse beendet und eine stärker akademisch motivierte Forschung erlauben.

Eine größere Distanz zur interessierten Politik und zur engagierten Praxis erlaubte schließlich auch Fragen zu stellen, die bislang tabuisiert sind:

- ◆ Ist Engagement immer gut? Welche „Nebenwirkungen“ produziert intensive Engagementbeteiligung in anderen Lebensbereichen, beispielsweise im Familienleben oder auf dem Arbeitsmarkt? Wirkt sich beispielsweise Kompetenzerwerb im bürgerschaftlichen Engagement positiv auf berufliche Tätigkeiten aus, oder führen Belastungen durch freiwilliges Engagement gar zu verringerter Arbeitsproduktivität? Diese Fragen gilt es z. B. vor dem Hintergrund der Erkenntnisse des Freiwilligensurveys zu thematisieren, wonach Engagement mit zunehmendem Alter und steigendem Bildungsstatus eine Nähe zur beruflichen Tätigkeit aufweist, allerdings bislang wenig Unterstützung der Arbeitgeber bei der Ausübung von Engagement konstatiert werden kann (vgl. Gensicke et al. 2006).
- ◆ Wie viel Engagement „braucht“ Deutschland? Gibt es eine Pareto-Optimalität zwischen Engagementaufkommen und gesellschaftlichem Nutzen?
- ◆ Wie verhält es sich mit dem „bonding social capital“ und der „dunklen Seite der Zivilgesellschaft“?

Engagementformen, die die Zivilgesellschaft „unzivil“ erscheinen lassen, da sie soziale Ungleichheiten fördern oder Hass und Intoleranz schüren, stellen nach wie vor analytische Herausforderungen dar. Wenn man ein Konzept des bürgerschaftlichen Engagements bzw. der Zivilgesellschaft nicht an die Demokratie zu knüpfen versucht, weil damit Engagementbeiträge in jungen Demokratien und autokratischen Systemen ausgeblendet werden können, muss eine die „dunklen Seiten der Zivilgesellschaft“ (Roth 2004) berücksichtigende Argumentation entweder auf naturrechtliche Kategorien, auf ein Abblenden von normativen und idealtypischen Gehalten – und damit auf die historische und kontextabhängige

Wandlungsfähigkeit von Zivilität als kollektive „Selbstbeschreibung“ (vgl. Gosewinkel 2003; Alexander 2006) – oder auf weitere theoretische Anstrengungen zur Füllung des Zivilitätsbegriffs hinauslaufen. Billante und Saunders (2002) verweisen hierfür beispielsweise auf drei Elemente: Respekt, Zivilität öffentlichen Handelns – d. h. insbesondere Toleranz gegenüber Fremden und Unbekannten – sowie Empathie im Sinne der Betrachtung und Befolgung eigener Interessen im Kontext von Gemeinwohlanliegen.

In diesem Zusammenhang helfen die Kategorien der generalisierten Reziprozität und das Interesse an Investitionen in andere als die eigenen Wertegemeinschaften, das Territorium besser abzustecken. Putnam (2002) unterscheidet hierzu „good“ von „bad“, „bridging“ von „bonding social capital“. Wie allerdings Dekker (2009) zu Recht zeigt, kann die Zivilgesellschaft auch ungewollt soziale Selektion und Ausgrenzung befördern (von den „schools of democracy“ zu den „pools of democracy“). So weisen beispielsweise die Daten des Freiwilligensurveys für Deutschland darauf hin, dass bürgerschaftliches Engagement, insbesondere bei Jugendlichen, ein deutliches Mittelschichtphänomen darstellt – also demnach nicht allein die Forschung zu, sondern Engagement selbst zum Teil in „geschlossener Gesellschaft“ stattfindet.

Eine Engagementforschung, die sich nicht als Affirmation bestehender Praxis, sondern als sozialwissenschaftliche Forschung begreift, darf die Augen auch vor solchen Phänomenen nicht verschließen. Nur wenn das Phänomen des bürgerschaftlichen Engagements und seines Umfelds – der Zivilgesellschaft – vorurteilslos und nüchtern beschrieben und analysiert wird, kann die Engagementforschung auch ein solides, belastbares theoretisches Gerüst und verlässliche empirische Auskünfte anbieten.

Literatur

- Alexander, Jeffrey C. (2006): *The Civil Sphere*. Oxford: Oxford University Press
- Alscher, Mareike/Dathe, Dietmar/Priller, Eckhard/Speth, Rudolf (2009): *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland*. Berlin: BMFSFJ
- Anheier, Helmut K./Priller, Eckhard/Zimmer, Annette (1999): „Der dritte Sektor in Deutschland.“ Aus *Politik und Zeitgeschichte*, B 9/1999, 26. Februar 1999, S. 12–21
- Anheier, Helmut K./Seibel, Wolfgang (2001): *The Nonprofit Sector in Germany*. Manchester: Manchester University Press
- Anheier, Helmut K./Spengler, Norman (Hg.) (2009): *Auf dem Weg zu einem Informationssystem Zivilgesellschaft. Ansprüche, Potentiale, Verknüpfungen*. Zivilgesellschaft in Zahlen, Bd. 1. Essen
- Anheier, Helmut K./Spengler, Norman/Mildenberger, Georg/Kehl, Konstantin/Then, Volker (2009): „Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Europa.“ In: *BBE-Newsletter*, Nr. 6 vom 19.3.2009. Internet: www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/03/nl06_anheier_01.pdf
- Baumgartner, Frank R./Jones, Bryan D. (1993): *Agendas and Instability in American Politics*. Chicago: The University of Chicago Press
- Bauer, Rudolph (Hg.) (1993): *Intermediäre Nonprofit-Organisationen in einem neuen Europa*. Rheinfelden: Schäuble
- Beck, Ulrich (2001): „Zivilgesellschaft light?“ In: *Süddeutsche Zeitung*, 23./24. Juni 2001, S. 15
- Benz, Arthur (2004): „Einleitung: Governance: Modebegriff oder nützliches sozialwissenschaftliches Konzept?“ In: Benz, Arthur (Hg.): *Governance. Regieren in komplexen Regelsystemen. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 11–28
- Billante, Nicole/Saunders, Peter (2002): „Why Civility Matters.“ In: *Policy*, Vol. 18, No. 3, S. 32–35

- Blair, Tony/Schröder, Gerhard (1999): *Der Weg nach vorne für Europas Sozialdemokraten*. Dokumentiert vom Glasnost-Archiv. Internet: www.glasnost.de/pol/schroederblair.html
- BMFSFJ (2009): *Monitor Engagement*. Ausgabe Nr. 1: „Nationaler und internationaler Stand der Engagementforschung.“ Berlin
- Dekker, Paul (2009): „Civicness: From Civil Society to Civic Services?“ In: *Voluntas*, Vol. 20, No. 3, S. 220–238.
- Destatis (Statistisches Bundesamt)/CSI (Centrum für soziale Investitionen und Innovationen (2010): *Zivilgesellschaft in Zahlen*. Gekürzter Zwischenbericht des Moduls 1. Internet: www.stifterverband.info/statistik_und_analysen/dritter_sektor/projektstruktur/modul_1/zivilgesellschaft_in_zahlen_modul_1_zwischenbericht_kurzfassung.pdf
- Dörner, Andreas/Vogt, Ludgera (2008): *Das Geflecht aktiver Bürger: „Kohlen“ – eine Stadtstudie zur Zivilgesellschaft im Ruhrgebiet*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ (2002): *Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft*. Bd. 4 der Schriftenreihe. Opladen: Leske + Budrich
- Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (2006): *Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004: Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Goswinkler, Dieter (2003): *Zivilgesellschaft – eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her*. WZB Discussion Paper 2003-505. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Internet: <http://bibliothek.wz-berlin.de/pdf/2003/iv03-505.pdf>
- Hansmann, Henry (1996): „Nonprofit Firms.“ In: Hansmann, Henry (Hg.): *The Ownership of Enterprise*. Cambridge: Harvard University Press, S. 227–245
- Kehl, Konstantin/Then, Volker (2010a): „Social Return on Investment.“ In: Anheier, Helmut K./Schröder, Andreas/Then, Volker (Hg.): *Soziale Investitionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kehl, Konstantin/Then, Volker (2010b): „Soziale Investitionen von Zeit.“ In: Anheier, Helmut K./Schröder, Andreas/Then, Volker (Hg.): *Soziale Investitionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Kistler, Ernst/Noll, Heinz-Herbert/Priller, Eckard (1999): *Perspektiven gesellschaftlichen Zusammenhalts. Empirische Befunde, Praxiserfahrungen, Meßkonzepte*. Berlin: edition sigma
- Kocka, Jürgen (2004): „Zivilgesellschaft in historischer Perspektive.“ In: Jessen, Ralph/Reichardt, Sven/Klein, Ansgar (Hg.): *Zivilgesellschaft als Geschichte*. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 29–42
- Mayntz, Renate/Scharpf, Fritz W. (1995): „Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus.“ In: Mayntz, Renate/Scharpf, Fritz W. (Hg.): *Gesellschaftliche Selbstregulierung und politische Steuerung*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 39–72
- Musick, Marc A./Wilson, John (2007): *Volunteers: A Social Profile*. Bloomington: Indiana University Press
- Nationales Forum für Engagement und Partizipation (2009): *Erster Zwischenbericht*. Berlin: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Internet: www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2009/05/Agenda_Gesamt_Web.pdf
- Nationales Forum für Engagement und Partizipation (2010): *Engagement ermöglichen – Strukturen gestalten*. Handlungsempfehlungen für eine nationale Engagementstrategie, Bd. 3. Berlin: Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Internet: www.b-b-e.de/fileadmin/inhalte/aktuelles/2010/09/Band3_NF_Web.pdf
- Olk, Thomas/Hartnuß, Birger/Klein, Ansgar (2010): *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Prognos/AMB Generali (2009): *Engagement Atlas 2009: Daten, Hintergründe, wirtschaftlicher Nutzen*. Internet: [http://zukunftsfonds.amb-general.de/internet/csr/csr_inter.nsf/ContentByKey/MPLZ-7L3EHX-DE-p/\\$FILE/Engagementatlas%202009_PDF_Version.pdf](http://zukunftsfonds.amb-general.de/internet/csr/csr_inter.nsf/ContentByKey/MPLZ-7L3EHX-DE-p/$FILE/Engagementatlas%202009_PDF_Version.pdf)
- Putnam, Robert D. (2002): *Democracies in Flux. The Evolution of Social Capital in Contemporary Society*. New York: Oxford University Press

- Roth, Roland (2004): „Die dunklen Seiten der Zivilgesellschaft. Grenzen einer zivilgesellschaftlichen Fundierung von Demokratie.“ In: Klein, Ansgar/Kern, Kristine/Geißel, Brigitte/Berger, Maria (Hg.): *Zivilgesellschaft und Sozialkapital: Herausforderungen politischer und sozialer Integration*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41–64
- Rüb, Friedbert W. (2004): „Vom Wohlfahrtsstaat zum ‚manageriellen Staat‘? Zum Wandel des Verhältnisses von Markt und Staat in der deutschen Sozialpolitik.“ In: Czada, Roland/Zintel, Reinhard (Hg.): *Politik und Markt*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 256–299
- Salamon, Lester M./Anheier, Helmut K. (1999): „Volunteering in Cross-National Perspective: Initial Comparisons?“ In: *Law and Contemporary Problems*, Vol. 62, No. 4, S. 43–66
- Salamon, Lester M./Anheier, Helmut K. et al. (Hg.) (1999): *Global Civil Society. Dimensions of the Nonprofit Sector*. Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project. Baltimore
- Shye, Samuel (2010): „The Motivation to Volunteer: A Systemic Quality of Life Theory.“ In: *Social Indicators Research*, Vol. 98, No. 2, S. 183–200
- Sigmund, Steffen/Adloff, Frank (2005): „The gift economy moderner Gesellschaften. Zur Soziologie der Philanthropie.“ In: Adloff, Frank/Mau, Steffen (Hg.): *Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität*. Frankfurt a.M.: Campus. S. 211–235
- Spengler, Norman (2010): „Methodische Überlegungen zu Stand der international vergleichenden Zivilgesellschaftsmessung.“ In: Anheier, Helmut K./Schröer, Andreas/Then, Volker (Hg.): *Soziale Investitionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (i.E.)
- Spengler, Norman/Tamm, Timo/Hubrich, David-Karl/Priller, Eckhard/Alscher, Mareike (2010): *Landkarte zur Datenlage Dritter Sektor/Zivilgesellschaft*. Zivilgesellschaft in Zahlen. Essen (i.E.)
- Thaa, Winfried (1996): *Die Wiedergeburt des Politischen. Zivilgesellschaft und Legitimitätskonflikt in den Revolutionen von 1989*. Habilitationsschrift, Universität Tübingen. Opladen: Leske + Budrich
- Then, Volker/Kehl, Konstantin (2010): „Soziale Investitionen: Ein konzeptioneller Entwurf.“ In: Anheier, Helmut K./Schröer, Andreas/Then, Volker (Hg.): *Soziale Investitionen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- United Nations (Hg.) (2003): *Handbook of Non-Profit Institutions in the System of National Accounts*. New York: United Nations
- Vogt, Ludgera (2005): *Das Kapital der Bürger. Theorie und Praxis zivilgesellschaftlichen Engagements*. Habilitationsschrift, Universität Dortmund. Frankfurt a.M.: Campus
- von Rosenblatt, Bernhard (1999): *Freiwilligenarbeit, ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement. Überblick über die Ergebnisse*. Repräsentative Erhebung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München: TNS Infratest Sozialforschung. München